

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 103 (1977)
Heft: 48

Artikel: Satiren
Autor: Kishon, Ephraim
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-620071>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Satiren von Ephraim Kishon

ALS UNS der Strom geSPERRT wurde

Unsere Hausfrauen vertraten immer schon den Standpunkt, dass elektrische Kochherde billiger kämen, dass sie die Pfannen sauberer liessen und dass es für die Kinder nicht so leicht wäre, das Haus mit Zündhölzern in Brand zu stecken. Ich gab meinen Widerstand auf. Ein altes Sprichwort besagt, dass es keinen Sinn hat, als blinder König unter lauter Einäugigen zu leben. Oder so ähnlich.

Wir kochten elektrisch, die Obrigkeit merkte nichts, die Hausfrauen jubilierten, und einige von ihnen kauften sogar grössere Herdplatten.

Und dann schlug die Staatsgewalt zu. Es war, ich erinnere mich genau, an einem Mittwoch, als in unserer Strasse ein in Khaki gekleideter Mann erschien und sich den Stromzählern des Hauses Nr. 4 näherte. Der Zähler von Frau Schapira beeindruckte ihn so sehr, dass er den Strom sofort sperrte. Frau Schapira stand ohne Elektrizität da und musste viele Male die Korridore der Amtsräume durchwandern, wo der elektrische Strom verwaltet wird, musste an zahllose Türen klopfen und vor bittlosen Amtstischen ihren Text auftragen, ehe es ihr gelang, die Regierung mit Hilfe eines ärztlichen Zeugnisses davon zu überzeugen, dass sie in jener schicksalsschweren Stunde nur deshalb elektrisch gekocht hatte, weil sie andernfalls gestorben wäre. Erst dann bekam sie ihren elektrischen Strom wieder zurückgeschaltet.

Als sich herumsprach, dass die Verwendung verbotener Elektrizität eine bittstellerische Tätigkeit von mehreren Tagen nach sich zöge, bemächtigte sich der Hausfrauen grosse Erregung. Sie

beriefen eine vertrauliche Sitzung ein und beschlossen, geeignete Massnahmen zu ergreifen, um einer Wiederholung des Falles Schapira vorzubeugen. Die Kinder aller in Betracht kommenden Häuser wurden angewiesen, beim Herannahen eines in Khaki gekleideten Fremden sofort und in voller Stärke das Fliegeralarm-Signal nachzuahmen. Ihnen machte es Spass, und die Mütter waren gewarnt.

Die junge Bürgerwehr bezog Stellung und passte scharf auf. Dennoch gelang es der Exekutive, hindurchzuschlüpfen, allerdings nur dank einer Kriegslist: Ein Zittergreis in schwarzem Anzug passierte die gestaffelten Abwehrformationen, richtete sich vor dem Haus Nr. 5 zu voller Grösse auf und nahm, wie Augenzeugen berichteten, drei Stufen auf einmal.

Zu spät wurden die Verteidiger gewahr, dass man sie getäuscht hatte. Zu spät brachen sie in ihr lautstarkes Warnsignal aus. Frau Bajit, eine Bewohnerin des Hauses Nr. 5, fiel dem tückischen Vorgehen der Regierung zum Opfer. Sie brauchte vier Tage und drei Nächte, ehe sie nachweisen konnte, dass nicht sie, sondern ihre Schwägerin, die sich im Besitz der belgischen Staatsbürgerschaft und folglich in Unkenntnis der israelischen Elektrizitätsvorschriften befand, vom Strom widerrechtlich Gebrauch gemacht hatte. Auf Grund einer Bescheinigung des belgischen Generalkonsulats nahm man von einer Geldstrafe Abstand und schaltete den Strom wieder ein. Dieser zweite Ueberfall hatte den Hausfrauen die ganze Schwere der Situation vor Augen geführt. Den Jungbrigaden wurden neue Anweisun-

gen erteilt. Sie sollten fortan beim Auftauchen jeder fremden Gestalt zwischen acht und fünfzig Jahren, ungeachtet ihrer Kleidung, sofort Signal geben. Um den Feind zu verwirren, wurde auch das Signal gewechselt, und zwar vom Fliegeralarm zu unserer Nationalhymne.

Die Regierung überlistete uns abermals.

Gegen Ende der Woche drang eine brillentragende Weibsperson in die Befestigungsanlagen ein, nahm Richtung auf das Haus Nr. 4, warf einen kurzen Blick auf den Stromzähler und stürmte in die Wohnung des Ehepaares Malensky.

Diesmal lag der Fall für die Exekutive nicht ganz so günstig. Frau Malensky hatte zwar elektrisch gekocht, aber sie verwendete dazu ein umgekehrtes Bügel-eisen und verwies die Geheimagentin auf den im Amtsblatt erschienenen Regierungserlass, demzufolge das Bügeln bis neunzehn Uhr gestattet war.

Dennoch belegte man unsere Nachbarin mit einer eintägigen Bittstellerei und mit dem ausdrücklichen Verbot, ihre Kochgeräte zu bügeln.

Am folgenden Sonntag errang die Regierung einen durchschlagenden Erfolg.

Gegen zehn Uhr vormittags stimmten die Kinder plötzlich die Nationalhymne an, die Hausfrauen traten prompt in Aktion, zogen sämtliche Stecker aus den Kontakten und verbargen die elektrischen Kochplatten in verschiedenen Winkeln ihrer Wohnungen. Dann stellten sie die Töpfe und Pfannen auf den Gasherd und begannen ihrerseits zu singen.

Der Spion hatte sich die Wohnung

von Frau Kalanijot in Nr. 7 ausgesucht, schnupperte ein wenig umher und war alsbald der brennenden Matratze im Schlafzimmer auf die Spur gekommen.

Frau Kalanijot wurde zu einer vollen Woche Bittstellerei verurteilt.

Und dann gerieten wir selbst in den Würgegriff des Schicksals.

Ich hatte immer geahnt, dass auch uns einmal die Stunde schlagen würde. Jetzt war es soweit. Wir sassen gerade beim Mittagessen, die beste Ehefrau von allen und ich, auf der elektrischen Herdplatte brutzelte es lustig – als plötzlich, mitten im besten Schmaus, dicht unter unserem Fenster die feierliche Weise der Nationalhymne erklang.

Wie sich nachher herausstellte, hatte der Elektrizitäts-Spion die Reihen unserer Verteidiger in der Verkleidung eines Postboten durchbrochen und sich direkt in unser Haus eingeschlichen. Dem aufgeweckten Söhnchen der Familie Malensky war es jedoch nicht entgangen, dass der vorgebliche Briefträger keine Tasche mit Briefen trug, sondern lediglich ein Notizbuch und einen Bleistift. Daraufhin hatte der pfiffige Kleine sofort die Nationalhymne angestimmt und uns gewarnt.

Das ermöglichte es mir, den elektrischen Stecker herauszuziehen, während der Feind den Hausflur durchquerte. Jetzt erklomm er die Stiegen.

In diesem Augenblick überkam mich

eine meiner genialen Inspirationen. Ich stürzte zum Gasherd, zündete ihn an, nahm die elektrische Kochplatte, stellte sie auf die Gasflamme und stellte die Pfanne auf die Platte. Erst als das geschehen war, gab ich der besten Ehefrau von allen das Zeichen, die Wohnungstür zu öffnen.

Der Regierungsvertreter kam hereingestürzt, stand im nächsten Augenblick auch schon in der Küche und griff nach der elektrischen Platte. «Aha! Sie ist heiss!»

«Was haben Sie erwartet?» sagte ich. «Sie steht ja auch auf einer Flamme, oder nicht?»

Der Mann schien ein wenig verwirrt, was ihn zu lautem Brüllen veranlasste.

«Eine elektrische Platte auf einer Gasflamme? Sind Sie verrückt?»

«Und wenn ich es wäre?» replizierte ich schlagfertig. «Ist das vielleicht verboten?»

Ein paar Sekunden lang glotzte mich der Spion mit aufgerissenem Mund an, dann machte er kehrt und entflo.

Einige Tage später wurde er auf eigenes Ersuchen in eine andere Abteilung versetzt. Er konnte es nicht verwinden, dass ein gewöhnlicher Bürger im elektrischen Kleinkrieg die Oberhand über die Behörde behalten hatte.

Deutsch von Friedrich Torberg
Copyright by Ferenczy-Verlag Zürich

